

Studieren – was und wo?

Ein Beruf ist das Rückgrat des Lebens.

NIETZSCHE

Das Glück besteht darin, dass man da steht, wo man seiner Natur nach hingehört.

THEODOR FONTANE, Brief an Gustav Karpeles

In zweifelhaften Fällen entscheide man sich für das Richtige.

KARL KRAUS

In früheren Zeiten wurde der Sohn des Schusters eben wieder Schuster, und die Tochter heiratete und bekam Kinder. Heute gibt es so viele Möglichkeiten, dass es schon weh tut. Die Zahl der Berufsgruppen und spezialisierten Tätigkeitsfelder wird immer größer, das Angebot immer unübersichtlicher. Ständig entstehen neue Studiengänge. Verschiedene Hochschul- und Ausbildungsformen konkurrieren miteinander. Wer schon weiß, wo er hin will, ist zu beneiden. Den anderen soll dieses Kapitel ein paar strategische Hilfen geben.

1.1 Lohnt sich ein Studium?

Dass man auch mit einem abgeschlossenen Studium arbeitslos sein kann, ist nichts Neues. In vielen Zeitungsartikeln wird je-

doch die dramatische Akademikerarbeitslosigkeit geradezu beschworen und mit hämischen Phrasen wie „Dr. Arbeitslos“ darauf hingewiesen, dass ja auch ein angesehener akademischer Abschluss kein Garant für ein sorgenfreies Leben ist. Dabei wird gern unterschlagen, dass die Arbeitslosigkeit unter Nichtakademikern weitaus höher ist (siehe Zitat weiter unten). Bildung ist die beste Vorsorge gegen Arbeitslosigkeit! Sich Wissen anzueignen und zu lernen, Probleme zu lösen, ist immer eine lohnende Investition. Jeder Versuch, die Welt um sich herum zu begreifen, bildet eine Bereicherung. Und das gilt nicht nur ideell, sondern auch finanziell, wie die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in ihrer Studie bestätigt:

„Die Entwicklung zur Wissensgesellschaft erfordert zum einen wachsende Qualifikationen seitens der Arbeitskräfte. Zum anderen ergeben sich für höher Qualifizierte bessere Beschäftigungsmöglichkeiten. Dementsprechend nimmt die Erwerbsbeteiligung mit wachsender Qualifikation zu: Steigt die Erwerbsbeteiligung der Männer in Deutschland von 77 % bei gering Qualifizierten auf 92 % bei Hochschulabsolventen, so ist die Veränderung bei den Frauen mit einem Anstieg von 50 % auf 83 % noch ausgeprägter. Gleichzeitig sinkt die Arbeitslosigkeit mit zunehmender Qualifikation von 15,6 % auf 3,4 % bei Männern sowie (weniger stark) bei den Frauen von 11,5 % auf 4,4 %. Im internationalen Vergleich liegt die Erwerbsquote der Deutschen für die 25- bis 64-Jährigen mit 84 % bei den Männern und 68 % bei den Frauen sehr nahe am Ländermittel der OECD (Männer: 86 %, Frauen: 65 %). Die Arbeitslosenquote ist allerdings höher als im OECD-Durchschnitt: Insbesondere bei den Männern, die über keinen höheren Sekundarabschluss verfügen, liegt sie mit 15,6 gegenüber 8,7 % erheblich darüber. Dieses Ergebnis macht für alle Länder deutlich, dass eine unzureichende Qualifikation ein erhebliches Arbeitslosigkeitsrisiko bedeutet. Nahezu alle Länder sind derzeit bestrebt, durch

zusätzliche Maßnahmen zur Qualifizierung junger Menschen beizutragen.“¹

Bildung lohnt sich nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern auch für den und die Einzelne. Der Weg ist nur nicht mehr so klar vorgezeichnet, wie er vielleicht mal war: Die sich rasch verändernden Bedingungen am Arbeitsmarkt erfordern eine gewisse Flexibilität, und die Jobsuche nach dem Studium kann eine Weile dauern. Das „A13-Syndrom“ („Nach einem Studium habe ich den Anspruch auf einen Arbeitsplatz in einer angemessenen Gehaltsklasse“) ist längst antiquiert (sollte man „geheilt“ sagen?). Es gibt sogar Hochschulabsolventen, die nach dem Studium unbezahlte Praktika ableisten oder sich mit einem Gehalt abfinden, das dramatisch unter ihrem Wert liegt. Das klingt alles andere als verlockend. Diese Unsicherheit mag manchen vom Studium abhalten. Und das gilt vor allem für die, die das Studium nicht aus eigenen Mitteln finanzieren können.

So stellt der Präsident der deutschen Studentenwerks, Rinkens, im Rahmen der 17. Sozialerhebung einen „alarmierend engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Beteiligung an der Hochschulbildung“ fest.² Nur 2 von 10 Kindern, deren Vater einen Hauptschulabschluss hat, nehmen ein Studium auf, dagegen 86 Prozent der Kinder von Vätern mit Abitur. Die Kinder aus sozial schwächeren Familien haben immer schlechtere Chancen auf eine Hochschulbildung. Damit liegt Deutschland in Sachen Chancengleichheit international noch hinter den oftmals als so ungerecht geschmähten USA.

Außer der unsicheren Zukunft wird gern auch die Theorieelastigkeit der Universitäten ins Feld geführt, wenn es um den Nutzen eines Studiums geht. Es wird behauptet, die Universitäten lehrten überflüssiges Grundlagenwissen, das mit dem „wahren Leben“ höchstens am Rande zu tun habe. Das „wahre Leben“ ist in diesem Zusammenhang ausschließlich die Welt der Wirtschaft. Die Uni-

¹ Bundesministerium für Bildung und Forschung, OECD-Veröffentlichung „Bildung auf einen Blick“, 2002; http://www.bmbf.de/pub/20021029_EAG_Langfassung.pdf.

² <http://idw-online.de/pages/de/news81825>

versitäten lehren tatsächlich nicht genau das, was der künftige Arbeitgeber sich wünscht. Wie auch – „den“ Arbeitgeber gibt es, was immer manche Medien uns weismachen wollen, nicht. Sich beispielsweise auf eine Programmiersprache festzulegen, wäre sehr kurzsichtig und würde Ihre Optionen bei der Stellensuche erheblich einschränken. Natürlich stellen sich die Hochschulen auf die Erfordernisse des Arbeitsmarkts ein und halten mit Projekten den Kontakt zur Industrie. Aber ein Studium ist nun einmal keine Berufsausbildung im klassischen Sinn.

Hinzu kommt: Wissen hält nicht ewig, nicht umsonst spricht man heute immerzu vom „lebenslangen Lernen“. Niemand kann so genau wissen, was in fünf Jahren für Spezialkenntnisse wichtig werden. Wichtig ist ein Fundament, von dem aus sich weiter lernen lässt und das Sie befähigt, auch mit neuen Sachverhalten zurechtzukommen. Die Denkbewegungen, die im Studium erlernt werden, gehen einem so in Fleisch und Blut über, dass man hinterher kaum mehr weiß, wann man welchen Stoff aus dem Studium überhaupt anwendet. Es sind oft nicht die Inhalte, sondern mehr die Methoden, die Sie später brauchen werden. „Gebildet sein“ bedeutet nicht, so viel Faktenwissen gebunkert zu haben, dass man jede Quizsendung gewinnen kann, sondern sich flexibel auf neue Anforderungen einstellen und neue Erkenntnisse einordnen und bewerten zu können.

Wie breit und tief das Fundament sein soll, das Sie sich erwerben wollen, können Sie selbst bestimmen, die Angebotspalette ist heutzutage von der Berufsakademie über die Fachhochschule bis hin zur privaten oder staatlichen Hochschule unüberschaubar groß. Sie können mit einem hohen wissenschaftlichen Anspruch studieren, es gibt aber auch die Möglichkeit, zugleich eine Ausbildung und ein praxisnahes Studium zu absolvieren.

1.2 Informations- und Beratungsangebote

An Informationsangeboten mangelt es wirklich nicht. Auch die nicht-virtuellen Angebote sind im Vergleich zu früher wesentlich attraktiver geworden. Informationsveranstaltungen für Schüler,

die Berufsinformationszentren und die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit, eine Reihe von Internet-Seiten und natürlich auch Bücher bieten die Möglichkeit, sich zu orientieren. Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) gibt gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit eine jährlich erscheinende Informationsbroschüre mit dem Titel „Studien- und Berufswahl“ heraus. Man kann sie auch online bestellen (www.studienwahl.de). Sie wird jährlich aktualisiert und umfasst über 700 eng bedruckte Seiten.



Abb. 1.1. Aua! Rat-Schläge!

Auch die Hochschulen selbst geben sich alle Mühe: Mit den sehr erfolgreichen „Kinder-Unis“ haben sie sich schon den ganz jungen Menschen geöffnet. „Schnupper-Unis“ wenden sich an Schüler der gymnasialen Oberstufe, die zu Probevorlesungen und Tagen der offenen Tür eingeladen werden. Jede Universität hat eine ausführliche Homepage.

Und dann sind da natürlich auch noch Freunde und Verwandte, die Ihnen mit Rat und Tat beiseite stehen. Von den vielen, oft widersprüchlichen Empfehlungen fühlt sich manch einer völlig überfordert. Auf die eigene innere Stimme zu hören ist sehr schwer, wenn

man aus so vielen Richtungen beeinflusst wird. Aber die Entscheidung darüber, ob und was Sie studieren, müssen Sie allein treffen – nicht Ihre Lehrer, nicht Ihre Eltern, auch nicht Ihre Freunde und Geschwister, nicht der Berufsberater, der Sie vielleicht nur zweimal gesehen hat. Es ist *Ihre* Zukunft, die da vor Ihnen liegt. Lassen Sie sich nicht drängeln und nicht „bequatschen“, seien Sie äußerst skeptisch gegenüber Geheimtipps, die Ihnen Erfolg und Geld prophezeien, und Unkenrufen, die Ihnen Fächer madig machen wollen. Kein Fach ist von sich aus „trocken“, „langweilig“, „aufwendig“ oder „zu schwer“. Es gibt auch kein Fach, mit dem man todsicher arbeitslos wird.

Niemand kann Ihnen vorhersagen, ob Sie mit dem Studium, dass Sie beginnen wollen, glücklich und erfolgreich werden. Stellen Sie sich nicht vor, dass Sie mit unklaren Vorstellungen in die Beratung gehen und sie mit einem fertigen Plan verlassen. Aber die Berufsberater können Sie über Alternativen beraten. Die Qualität der Berufsberatung mag durchwachsen sein, aber die zuständigen Leute haben gegenüber Eltern und Lehrern einen Vorteil, den Sie unbedingt nutzen sollten: Sie haben Abstand. Die Berufsberaterin hat selbst kein Interesse daran, Sie in einen bestimmten Studiengang zu schicken, sie kann und will Ihnen nicht ihre eigenen Interessen aufdrängen und sie steckt Sie nicht gleich in irgendwelche Schubladen, eine Tendenz, die von Menschen im engeren Umkreis nun einmal ausgeht. Von einem Gespräch mit einer neutralen Person kann man sehr profitieren. Die Personen im Bekannten- und Verwandtenkreis sehen häufig nur das Umfeld, in dem sie selbst arbeiten. Es gibt aber weit mehr Berufe als Arzt, Lehrer und Rechtsanwalt.

1.3 Von Prognosen und dem Schweinezyklus

Es ist nicht immer das Interesse am Fach, das die Wahl bestimmt, oftmals ist die Interessenslage noch nicht einmal der Ausgangspunkt für die Entscheidung. Viele stellen sich vielmehr die Frage: Welches Fach hat die besten Zukunftschancen? Was sollte ich studieren, um möglichst gut zu verdienen und nicht arbeitslos zu wer-

den? Mit welchem Fach kann ich am schnellsten Karriere machen? Wer sich mehr an der Lohnt-sich-das-Frage als an der Interessiert-mich-das-Frage orientiert, muss sich klar machen: Auch wer ein klares Berufsziel vor Augen hat („Ich will eine Führungsposition übernehmen“), muss sich im Studium zunächst einmal mit den Inhalten seines Fachs auseinandersetzen. Aus der Schulzeit kennen Sie vermutlich die Erfahrung, sich mit einem Lernstoff herumzuplagen, der Sie nicht interessiert, vielleicht sogar richtig „anödet“. An der Universität ist es erheblich schwerer, derlei Widerwillen zu überwinden und auch in den Fächern erfolgreich zu sein, für die man nur wenig Interesse hat. Ein zeitlich weit entfernter Berufswunsch ist eine schwache Motivation, die nächste Matheklausur zu bewältigen. Zum Ziel, das Studium erfolgreich abzuschließen, sollte sich dann zumindest ein sportlicher Ehrgeiz gesellen: „Auch das Mathepensum schaffe ich, wenn ich nur will, auch wenn ich es nicht besonders spannend finde.“

Auf die Frage, ob es sich lohnt, gibt es keine zuverlässige Antwort, gleichgültig, um welches Fach es sich handelt. Weder endet ein Germanistik-Absolvent zwangsläufig als Taxifahrer, noch wird eine Diplom-Informatikerin von jeder Firma umworben. Bis zum Abschluss Ihres Studiums kann sich auf dem Arbeitsmarkt eine Menge tun, und wenn allgemeine Empfehlungen, bestimmte Fächer zu belegen oder Abschlüsse zu machen, ausgesprochen werden, kann dadurch das Gegenteil der Prophezeiungen eintreten: Aus dem Lehrermangel wird die Lehrerschwemme und umgekehrt. Erst werden Informatiker verzweifelt gesucht – dann gibt es zu viele davon. Wenn Sie im Zusammenhang mit den prognostizierten Berufsaussichten auf den Begriff „Schweinezyklus“ stoßen, ist das nicht abwertend gemeint. Mit dem Schweinezyklus ist die Beobachtung von zeitverzögerten Wirkungen in der Wirtschaft gemeint: Zum Beispiel führen hohe Gehälter zu einem Run auf bestimmte Berufe, durch das Überangebot verschlechtern sich jedoch die Gehälter und daraufhin erlernen weniger Menschen diesen Beruf, was dann wiederum zu einem Mangel an Fachkräften führt, wodurch die Gehälter wieder angehoben werden. Kurz gesagt: Gute Fleischpreise kurbeln die Schweinezucht an, aber zu viele Schweine verderben die Preise. Aussagen wie

„Ingenieure werden nicht mehr gesucht“ oder „Mit Physik kannst du nichts werden“ sind platte Verallgemeinerungen. Vor solchen plakativ-universellen „Wahrheiten“ muss sogar ausdrücklich gewarnt werden.

Dass Voraussagen mit einer hohen Unsicherheit behaftet sind, liegt auch daran, dass ja aktuell niemand sagen kann, wie sich die anderen entscheiden. Die Stadt Wuppertal schickte ein Kärtchen an ihre Einwohner, auf dem sie diese aufforderte, das Einwohnermeldeamt nicht zwischen halb zehn und halb zwölf zu besuchen, um Wartezeiten zu vermeiden. Ein örtliches Satireblatt kommentierte: „Was ist denn in dieser Zeit? Frühstückspause? Betriebsausflug? Kalenderblattabreißen? Wenn sich jetzt alle Bürger und Bürgerinnen daran halten würden und geschlossen um 11.30 Uhr im Amt auflaufen täten, wären dann die Wartezeiten nicht geradezu unerträglich?“³

Natürlich rechnet die Stadt Wuppertal damit, dass sich nicht alle an die Empfehlungen halten (können). Ebenso ist natürlich bekannt, dass einige Studienfächer chronisch überlaufen sind und andere weniger oft gewählt werden. Aber sich allein auf solche Voraussagen zu verlassen, kann nicht nur dazu führen, dass Sie am Ende als der „Gelackmeierte“ dastehen, weil die vielen versprochenen Arbeitsplätze dann doch nicht zur Verfügung stehen, sondern vor allem auch dazu, dass Sie etwas studieren, das Ihnen nicht wirklich liegt. Und das kann für Ihre berufliche Laufbahn tatsächlich fatale Folgen haben. Auch mit einer Ausbildung, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist, haben Sie schlechte Chancen, wenn Sie nur mäßige Noten und eine geringe persönliche Eignung vorzuweisen haben. Eher finden Sie mit einem erfolgreich abgeschlossenen Studium und besonderen Fähigkeiten auch in schwierigen Zeiten eine Nische. Manchmal ist ein „antizyklisches“ Verhalten, also das Schwimmen gegen den allgemeinen Trendstrom, der Weg zum Erfolg.

³ „Italien“, 11/04.

1.4 Von Traumjobs und finanzieller Sicherheit

Einige Berufe üben zeitlos Faszination aus – Journalismus ist so ein Bereich. Wie Informatik hat auch Journalismus in der „Informationsgesellschaft“ seinen festen Platz. Germanistik und Philosophie zu studieren und zu hoffen, auf irgendeinem Wege in den Journalismus hineinzurutschen, ist allerdings keine sehr originelle Idee; die Konkurrenz ist groß und wird das sicher auch noch in zehn Jahren sein. Sich verschärfende wirtschaftliche Bedingungen machen die Sache nicht einfacher. Ein Job bei der Redaktion eines lokalen Anzeigebüttchens entspricht aber kaum dem Wunschtraum eines Universitätsabsolventen. Die Strategie kann hier nur sein, sich – neben der Praxiserfahrung, die man sich gerade in diesem Bereich nicht früh genug erwerben kann – Qualifikationen anzueignen, die bei der Bewerbung hervorstechen. Das kann auch ein Studium der Naturwissenschaft sein; der Quereinstieg ist gerade im Journalismus häufig. Werner Funk, langjähriger Chefredakteur bei „Stern“ und „Spiegel“, selbst Quereinsteiger, empfiehlt diesen Weg, jedoch sagt er auch: „Fertig studieren sollte man auf alle Fälle. Man sollte ein Fach wie Jura oder Wirtschaftswissenschaften studieren, das zu konzentriertem und logischem Denken anhält. Denn das ist für den Beruf zwingend“.⁴ An das Studium kann sich der Besuch einer Journalistenschule anschließen – wenn man die Aufnahmeprüfung schafft. Der häufigste Weg in den Journalismus führt über freie Mitarbeit und Volontariat. Eigeninitiative ist in dieser Branche essentiell.

Es gibt auch Bereiche, in denen die Prognosen nicht so schlecht sind und auch der Überlebenskampf nicht so hart, das gilt zum Beispiel für Zahnärzte. Die Überalterung der Gesellschaft geht mit einem erhöhten Bedarf an Zahnreparaturen einher, aber gerade dieses Beispiel zeigt, wie wenig man nach diesen Prognosen gehen kann. Sie können sich vielleicht nicht gut vorstellen, wie der Alltag eines Managers aussieht. Aber beim Zahnarzt war jeder schon

⁴ Vorabdruck eines Interviews aus dem „Trendbuch Journalismus“, herausgegeben von B. Pörksen, ZEIT vom 11.11.2004. Siehe auch www.editionmedienpraxis.de.

einmal. Wem davor graut, den ganzen Tag mit Spiegelchen und Bohrern in anderer Leute Mund herumzufuhrwerken, lässt sich auch durch glänzende Berufsaussichten nicht dazu verführen, Zahnmedizin zu studieren. Als schlechter Zahnarzt haben Sie in einer Welt der multiplen Informationskanäle und der wachsenden Mobilität auch keine Chance.

Stichwort Medizin: Die „Ärzteschwemme“ gibt es nicht mehr, im Gegenteil, der „Arzt im Praktikum“ wurde abgeschafft, um die Facharztausbildung attraktiver zu machen. Das soll dazu führen, dass nicht so viele Mediziner die Kliniken verlassen und in Bereiche mit besseren Arbeitsbedingungen abwandern. Das ist schön für diejenigen, die sich trotz aller Widrigkeiten nicht abschrecken lassen, Medizin zu studieren. Für die anderen ist es eher nicht von Belang. Das ist so ähnlich wie mit der Zigarettenwerbung: Wer nicht raucht, der lässt sich auch von der Werbung nicht einfangen.

Ein weiteres Beispiel: Finanzielle Sicherheit und viel Freizeit – das assoziieren die meisten Menschen mit dem Lehrerberuf. Junge Menschen gern haben und sich für ein Fach besonders interessieren – das gibt dann den Ausschlag, diesen Beruf zu wählen, den man aus eigener Anschauung allzu gut kennt. Aber man darf die Anforderungen des Lehrerberufs nicht unterschätzen. Wer sich in diesem Beruf dann doch nicht wohl fühlt, hat es schwer, ihn zu wechseln, und die häufigen Frühpensionierungen von Lehrern sprechen für sich. Das Fachinteresse kann vielleicht auch mit einem anderen Ausbildungsziel bedient werden; hier gilt es, wirklich gründlich und kritisch zu überlegen, ob man wirklich sein Leben lang zur Schule gehen will.

Dass man einen Beruf gut kennt (etwa durch die Eltern), ist noch kein Grund, ihn zu wählen. Für manche kommt der Beruf der Eltern nicht in Frage, weil sie auch die Nachteile gut kennengelernt haben oder weil sie Pfade scheuen, die ihnen „ausgetreten“ erscheinen. Und es lohnt sich wirklich, über die eigenen Erfahrungsgrenzen hinweg zu suchen. Es gibt so viele interessante Berufe, mit denen man nicht alltäglich in Berührung kommt und die man deshalb nicht kennt.

Mit der Sicherheit der Berufsbeschreibung oder der allzu starren Fixierung auf ein Tätigkeitsfeld kauft man sich auch eine ge-

wisse Unfreiheit ein. Der Vorteil der weniger berufsspezifischen Studiengänge ist, dass man nach dem Abschluss weniger festgelegt ist und es eine Reihe von Optionen gibt. Was beispielsweise Mathematiker machen, wissen die meisten Leute nicht so genau. Tatsächlich machen sie alles Mögliche: Sie beschäftigen sich mit Karosseriebau oder arbeiten als Unternehmensberater, sie schreiben Computerprogramme oder sie entwickeln Versicherungstarife. Zu vielen Berufen kommt man auf Umwegen: Fachjournalisten, Leiter von Pressestellen oder Volkshochschulen, Inhaber von Softwarefirmen – diese Leute können auf ganz verschiedenen Wegen ans Ziel gekommen sein. Das Studium ist nur das Sprungbrett und lässt offen, was danach kommt.

1.5 Die Entscheidung für ein Studienfach

Lassen Sie die Wirtschaftsprognosen zunächst einmal außen vor – zu leicht treffen Sie sonst eine fremdbestimmte Entscheidung, die Ihren eigenen Fähigkeiten nicht entspricht. Der Gedanke an Ihr Studienfach muss etwas in Ihnen zum Kribbeln bringen. Ohne innere Beteiligung können Sie vielleicht im Supermarkt Regale einsortieren – ein Studium wird ohne persönliches Engagement zur Qual. Wählen Sie etwas, für das Ihr Herz schlägt.

Der Psychotherapeut Mathias Jung sagt in einem Interview: „Was mich schmerzlich berührt, ist, dass es so selten geworden ist, einem Studium um seiner selbst willen nachzugehen. Dabei wäre das eine Bildung, die man trägt bis zur Bahre. Darauf könnte man stolz sein. Stattdessen macht man nur noch sein enges BWL⁵-Studium, um möglichst schnell eine Anstellung zu finden und einen BMW anzuschaffen.“⁶

Ähnlich äußert sich die Psychologin Cornelia Rupp-Freidinger (Zentrum für Information und Beratung der Uni Karlsruhe). Sie spricht folgende Empfehlung aus: „Hört nicht nur auf die Außenstimmen, was man in welcher Zeit wo machen sollte, um später gut anzukommen. Hört mindestens genauso auf eure innere

⁵ Betriebswirtschaftslehre

⁶ Stern Spezial: Campus & Karriere. Oktober 2004.

Stimme, was euch wirklich interessiert, wobei ihr euch gut fühlt, was ihr könnt!“

Folgende Schritte können helfen, eine Wahl zu treffen:

1.5.1 Vorstellungen konkretisieren

Eine typisch vage Aussage, die man im Vorfeld einer Berufsentcheidung oft hört, ist „Ich möchte etwas mit x machen“. Ersetzen Sie x beispielsweise durch „Sprachen“, „Menschen“ oder „Tiere“, dann ist das immer noch eine Leerformel. Auch ein Metzger hat mit Tieren zu tun und wer als Rechtsmediziner Leichen obduziert, hat mit Menschen zu tun, aber ob das wohl gemeint war?

Gleichgültig was Sie tun, Sie werden in jedem Beruf mit Menschen zu tun haben und folglich auch mit ihnen sprechen. Die Unterschiede bestehen darin, wie eng, wie oft und in welchem Verhältnis man „mit Menschen zu tun“ hat: Eine Einzelperson beraten ist etwas anderes als vor einer Schulklasse oder einem Hörsaal zu stehen; andere unterrichten ist etwas anderes als über Therapieformen zu entscheiden; als Lektor an der Produktion eines Buchs beteiligt zu sein ist etwas anderes als eine Abteilung von fünfzig Mitarbeitern zu leiten. Und dasselbe gilt für „Sprache“: Eine Simultanübersetzerin hat in anderer Weise mit Menschen und Sprache zu tun als eine Bibliothekarin, eine Journalistin oder eine Logopädin.

„Ich lese gern“: Aha. Jeder Student hat immerzu mit Büchern zu tun. Es kommt darauf an, welche Bücher man liest und wie. Schnell und wahllos Romane zu verschlingen weist noch keine Richtung zu einem Studienfach oder einem Beruf. Schöingeistige Literatur kann einem ganz schön verleidet werden, wenn man Werk um Werk in Einzelteile zerlegen und mitsamt historischen Bezügen und einem Berg von Sekundärliteratur analysieren muss. Hier muss man schon etwas genauer hinschauen, welche Art von Studium man aufnimmt und ob das dem speziellen Leseinteresse entgegenkommt. Einfacher ist die Entscheidung natürlich, wenn man ohnehin nur Fachzeitschriften liest.

„Ich schreibe gern“: Auch das sollte jeder Student und jede Studentin. Denn Sie müssen im Studium viel schreiben. Aber was

soll es denn sein? Eine schnelle Reportage, ein tief sinniger Essay, eine Gebrauchsanweisung, ein Fachbuch oder ein Roman? Das Schöne an jeder Art von Studium ist: Wenn Sie gern schreiben, dann bekommen Sie dazu reichlich Gelegenheit. Sie können auch nach dem Studium einen Beruf finden, in dem Sie viel schreiben dürfen. Und Sie werden in so gut wie jedem akademischen Beruf auch in der Lage sein müssen, sich schriftlich auszudrücken. Sachkenntnis ist die Basis dafür. Nur wenige haben eine so interessante Biographie, dass sie den Stoff zu einem Bestseller hergibt. Überlegen Sie sich vor Aufnahme des Studiums also gründlich, *was* und *worüber* Sie schreiben wollen.

Durchforsten Sie Ihre Vorlieben nach diesem Muster und machen Sie Ihre Vorstellungen so konkret wie möglich. Überlegen Sie genau, in welchen Alltagssituationen Sie sich wohlfühlen, in welchen dagegen weniger: Finden Sie es schrecklich, ein Referat zu halten, oder genießen Sie die Aufmerksamkeit? Haben Sie Hemmungen, unbekannte Personen anzusprechen, oder sind Sie eher der Typ „Partylöwe“, der stets einen lockeren Spruch auf Lager hat? Würden Sie lieber ein Gleichungssystem mit mehreren Unbekannten lösen, einen Radiowecker reparieren, ein Kleinkind hüten oder ein Kleid entwerfen? Formulieren Sie vergleichende Aussagen. Mir kann x wichtig sein und auch y ; letztendlich ist aber das Entscheidende: Was ist mir – ganz konkret und unter dem Zugzwang der Ausschließlichkeit – *wichtiger*? Will ich unbedingt viel reisen und nehme dafür ein geringeres Gehalt in Kauf? Wünsche ich die Sicherheit eines Beamtenverhältnisses und mache dafür Abstriche in puncto Kreativität oder heize ich lieber mit Kohle und richte mich mit Apfelsinenkisten ein, wenn ich dafür meinen Traum vom freien Künstlerleben realisieren kann?

Der Anspruch, anderen Menschen (oder „der Gesellschaft“) zu helfen, sie zu erziehen, zu heilen oder sonstwie zu „verbessern“ ist ebenso lobenswert wie gefährlich. Natürlich kann ein Missstand, den man gern beseitigen möchte, ein starker Motor für die berufliche Entwicklung sein. Aber man muss sich auch darüber klar sein, was man sich zumuten kann. Um mit einer Hauptschulklasse in einem so genannten sozialen Brennpunkt fertig zu werden, braucht man weniger die Fachkenntnisse aus dem Lehramtsstu-

dium als vielmehr eine sehr robuste psychische und auch physische Konstitution. Psychische Gründe sind mittlerweile noch vor Erkrankungen des Bewegungsapparates die Hauptursache für die Berufsunfähigkeit, und gerade die Lehrer sind davon sehr oft betroffen.⁷ Kinder gern zu haben ist leider auch keine hinreichende Voraussetzung, um diese Kinder auch medizinisch zu betreuen. Es kann sehr schmerzlich sein, sich die eigene Machtlosigkeit eingestehen zu müssen. Machen Sie sich ein möglichst genaues Bild von Ihrem Berufsziel und hören Sie auch dann gut hin, wenn es um die Nachteile des Jobs geht, von denen man (was verständlich ist) meist nicht so gerne etwas hören möchte. Ein Gradmesser für innere Beteiligung ist die Sturheit, mit der man sich gegen alle Abschreckungsversuche zur Wehr setzt. Ein Newsgroupteilnehmer formulierte es einmal so: „Man sollte niemanden davon abhalten, Medizin zu studieren – aber man sollte jeden warnen.“ Das gilt sicher für alle Fächer. Die Wahl kann nur dann richtig sein, wenn die Entschlossenheit mit den Widerständen wächst.

Gegen das Gefühl der Berufung sind Einwände sinnlos, wie es zum Beispiel in einem Roman von Barbara Wood über drei Ärztinnen geschildert wird:

„Sagen Sie nur nicht, dass Sie Ärztin werden wollen, weil Sie den Menschen helfen wollen“, hatte der Berater sie gewarnt. „Das hören sie gar nicht gern. Schon weil es so pathetisch klingt. Außerdem ist es nicht originell. Sie bevorzugen eine ehrliche Antwort, direkt aus dem Kopf oder aus der Brieftasche. Sagen Sie, Sie streben berufliche Sicherheit an oder Sie haben ein wissenschaftliches Interesse an der Ausrottung von Krankheiten. Sagen Sie nur nicht, dass Sie der Menschheit helfen wollen.“ Sondra hatte ruhig und fest geantwortet: „Weil ich den Menschen helfen möchte“, und die sechs Prüfer hatten gemerkt, dass es ihr ernst war.⁸

Seien Sie vorsichtig bei dem Ziel, ein Hobby zum Beruf zu machen, besonders wenn es um künstlerische Tätigkeiten geht. Unter

⁷ VDR 2003, nach: Finanztest August 2004.

⁸ Barbara Wood: Herzflimmern. Roman, Fischer.

ökonomischen Zwängen und unter dem großen Konkurrenzdruck können Kreativität und die Freude an der Sache sehr leiden. Neben der künstlerischen Begabung sind auch kaufmännisches Geschick und gutes Selbst-Marketing erforderlich. Kunst- und Musikhochschulen unterziehen die angehenden Studenten von jeher einer Eingangsprüfung. Während diese (inzwischen zunehmend praktizierten) Auswahlverfahren in anderen Studienfächern oft kritisch gesehen werden, werden die Prüfungen angehender Künstler weitgehend akzeptiert. Sie haben ja auch die Funktion, junge Menschen davon abzuhalten, einen Weg einzuschlagen, der ihnen keinen Erfolg verspricht. Ob das immer gelingt, ist eine andere Frage. Es gibt auch die Ansicht, dass künstlerische Leistungen eine gewisse Reife – also auch ein gewisses Alter – voraussetzen und dass einem künstlerischen Beruf zunächst eine „bürgerliche“ Ausbildung vorausgehen sollte.

Ähnliches gilt für weniger ambitionierte Hobbys und Vorlieben. Wenn Sie gerne Tiere mögen, sind Sie mit dem Rat, Tierärztin zu werden, nicht unbedingt bestens bedient. Denn die Tierliebe wird manches Mal mit der wirtschaftlichen Realität in Konflikt geraten.

Diese Spannung entsteht bei vielen Tätigkeiten. Neben der inneren Beteiligung ist immer auch professionelle Distanz erforderlich. Man muss sich klar darüber werden, in welchen Bereichen man diese Distanz überhaupt erlernen will (denn erlernen muss man sie) und in welchen man sich die Liebhaberei oder das Engagement erhalten will. Wer als Verkehrsplaner eine Stadtverwaltung berät, kann sich nicht einfach hinstellen und sagen: Warum die Straßen ausbauen – die Leute sollen doch Fahrrad fahren!

Checkliste Interessen

Diese Fragen können helfen, den Berufswunsch einzukreisen und den Termin bei der Berufsberatung vorzubereiten:

- Was habe ich als Kind immer schon gern gemacht?
- Welche Art von Büchern lese ich am liebsten?
- Welche Art von Aufgaben gefällt mir?

- Wie sieht der Arbeitsplatz meiner Träume aus?
- Mit wem bin ich auf einer Wellenlänge? Was machen die Leute gern, mit denen ich mich gut verstehe (und Interessen teile)?
- Was finde ich
 - langweilig
 - furchteinflößend
 - abschreckend
 - verwerflich
 - anstrengend?
- Was finde ich
 - spannend
 - leicht
 - herausfordernd
 - erstrebenswert
 - angenehm?
- Wovon kann mich keiner abbringen?
- Was hat mir in der Schule gefallen – und was hat mich immer nur gequält?
- Was würde ich tun, wenn ich genügend Geld hätte und mein Leben lang nicht arbeiten müsste?
- Wofür würde ich am liebsten Geld ausgeben – abgesehen von den Dingen des täglichen Bedarfs?
- Was soll in meinem Nachruf stehen?

Noch einmal: Achten Sie auf Ihre innere Stimme. Das Bauchgefühl gibt Ihnen entscheidende Hinweise – überhören Sie es nicht. Das „Denkvermögen“ des Bauch-Nervensystems ist sogar wissenschaftlich belegt, siehe z. B. [Bus02].

1.5.2 Die eigenen Fähigkeiten herausfinden

Leider stimmen die Interessen nicht immer auch mit den Fähigkeiten überein, die man mitbringt. Zwar ist das Gerne-tun die beste Voraussetzung für den Erfolg, aber geschenkt bekommt man deshalb noch lange nichts. Außenstehende können Ihnen weniger sagen, was Sie interessiert, aber in puncto Fähigkeiten ist man auf Urteile anderer und auf Vergleiche angewiesen. Nutzen Sie deshalb

Eignungstests (beispielsweise in Berufsinformationszentren, auch im Internet; siehe Abschnitt 20; oder z. B. [JH04]) und fragen Sie Eltern, Lehrer und Freunde danach, was sie für Ihre Stärken und Schwächen halten.

Schwächen fallen meist mehr auf als Stärken, so wie ein krankes Organ sich eher bemerkbar macht als ein gesundes. So äußert sich eine Stärke manchmal in einem Mangel an Einfühlungsvermögen: Wenn man sich nicht vorstellen kann, was an einer Sache schwer ist, kann man auch nicht begreifen, warum ein anderer sich damit plagt. „Das sieht man doch!“, sagt der mathematisch Begabte zu dem, der eben „nichts sieht“. Die Tür steht dem einen offen, dem anderen nicht. Vielleicht schafft er es, sie aufzuschieben, aber es kostet doch zumindest Mühe. Wer Erfolg haben will, nutzt vor allem die Türen, die ihm offen stehen, statt an denen zu rütteln, die ihm verschlossen sind. Ebenso wichtig wie die Kenntnis über die Fähigkeiten ist es, diese dann auch mit dem Studienfach in Deckung zu bringen.

Beispiel Informatik: Leider täuschen sich viele Studienanfänger bei den Anforderungen, die im Informatikstudium an sie gestellt werden. Das ist insbesondere viel Mathematik und viel Theorie. Die Internetseite der Gesellschaft für Informatik (www.gi-ev.de) bietet Entscheidungshilfen und verlinkt Sie mit einem Eignungstest. Nehmen Sie solche Angebote wahr. Zum Teil führen die Universitäten auch selbst Eignungstests durch. Diese haben auch die Funktion, Sie über Ihre eigenen Möglichkeiten ins Bild zu setzen. In der Schule ist die Möglichkeit, sich mit anderen zu messen, nur eingeschränkt vorhanden, denn auch wenn Sie der Beste im Physik-Leistungskurs waren: An der Uni ist die Konkurrenz eine ganz andere. Auch das Niveau der Kurse und der Schulen schwankt. Das gilt in beide Richtungen: Sie sind vielleicht besser als Sie meinen, aber vielleicht wurden Sie auch nur wenig gefordert.

Andererseits sollte man sich nicht zu schnell entmutigen lassen und auch nicht die Denkschablone „Das kann ich nicht“ einüben. Fähigkeiten kann man sich auch noch aneignen, und Fähigkeiten entwickeln sich. Das gilt für analytische ebenso wie für soziale Fertigkeiten. Geduld beispielsweise ist nicht nur eine sehr relative

Sache – wer mit Akribie Armbanduhren auseinandernimmt, muss noch lange keine Geduld mit kleinen Kindern haben – Geduld entwickelt sich oft erst mit den Jahren. Der Profi bleibt gelassen, das bringt die Ausbildung mit sich. Eine Hebamme kann angesichts einer Geburt ja auch nicht in Panik ausbrechen. Fachkenntnisse erwirbt man Schritt für Schritt – niemand muss vom ersten Semester an alles wissen. Von diesem Standpunkt aus sind persönliche Gespräche anonymen Tests sicherlich vorzuziehen.

Wer schon vorher weiß, in welcher Größenordnung sich die Anforderungen bewegen, kommt von vorneherein besser zurecht, weil er die Kräfte anders einsetzt. Es ist nicht so sehr die „schwere“ Mathematik, die so sperrig ist, sondern die Weigerung, sich für dieses Fach anzustrengen, wenn man doch eigentlich ein anderes gewählt und etwas anderes erwartet hat. Wer sofort ungeduldig wird, wenn er etwas nicht versteht, weil er erwartet, die Dinge würden ihm – wie vielleicht in der Schule – ohne Mühe zufliegen, wirft eher das Handtuch als jemand, der weiß, dass er arbeiten muss, um mitzukommen, und es auch einmal aushält, etwas nicht begriffen zu haben. Wie gesagt, die Geduld erlernt man. Man gewöhnt sich ohnehin an so ziemlich alles, wenn es sein muss oder man etwas heftig will. Das wirklich Schwierige ist zu unterscheiden, wo die Überwindung der Schwierigkeiten sich lohnt und wann man sich verbiegt. Wer unbedingt Kinderärztin werden will, übersteht auch den Präpkurs (Leichen sezieren). Wer sich unter seinen Studienkollegen einfach nicht wohlfühlt, hat vielleicht eine andere Denke und ist tatsächlich „im falschen Film“. Andererseits: Wer glaubt, niemals in der Lage zu sein, vor einer Gruppe von mehr als zwei Personen frei zu sprechen, macht sich vielleicht einige Jahre später keine Gedanken mehr darüber, weil er es einfach gewohnt ist.

1.5.3 Gibt es leichte und schwere Fächer?

Ist Elektrotechnik schwerer zu erlernen als Psychologie? Mathematik schwerer als Philosophie? Sind Geisteswissenschaften leichter als Naturwissenschaften, Jura leichter als Physik? Diese Frage ist irreführend. Nehmen Sie das „klassisch schwere“ Fach Mathematik. Natürlich ist es schwer, die abstrakte Denkweise der

höheren Mathematik zu verstehen, selbst Beweise zu finden und aufzuschreiben. Aber nirgends ist die Struktur klarer und durchsichtiger als in einer Mathematik-Vorlesung mit ihrer Definition-Satz-Beweis-Anordnung. In keinem anderen Fach ist die Einigkeit darüber größer, was wahr ist und was falsch. Weder gibt es neue Urteile zu Sätzen, die schon vor hundert Jahren bewiesen wurden, noch gibt es Einsprüche gegnerischer Schulen. Kants „Kritik der Reinen Vernunft“ zu verstehen ist, wenn man schon vergleichen will, sicher aufwendiger als der Vorlesung „Analysis für Ingenieure“ zu folgen.

Wer ein Fach als „Laberei“ oder „Pseudowissenschaft“ darstellt, kennt es wohl kaum. Wirklich kompliziert (und interessant) wird es an den Schnittstellen, wenn zum Beispiel die eher mathematisch orientierten Wirtschaftswissenschaftler das ökonomische Verhalten der Kunden nicht mit ihren Methoden beschreiben können, weil sie psychologische Aspekte missachten. Ähnliche Erfahrungen machte die Künstliche Intelligenz-Forschung: Eine so simple Sache wie die Bildung eines grammatisch korrekten Satzes (Gelaber?) stellte sich als unerwartet kompliziert heraus, während umgekehrt eine schwierige Sache – das klassische Beispiel ist das Schachspiel – mit zunehmender Rechnerkapazität nahezu einfach wurde.

„Leicht“ oder „schwer“ hängt keinem Fach an, sondern der Person, die sich damit beschäftigt, und die Intensität, mit der sie das tut. Dort, wo ein wissenschaftlicher Anspruch besteht, ist für „Dünnbrettbohrer“ kein Platz.

Man darf auch nicht die Verständlichkeit einer Frage mit der Komplexität der Antwort verwechseln. Schadet Fernsehen kleinen Kindern? Wie kann man sich gegen Krebs schützen? Sind Kernkraftwerke notwendig? Darf man Drogen freigeben? Über solche Fragen kann man auch ohne tiefere Sachkenntnis bei Kaffee und Kuchen diskutieren. Eine Übungsaufgabe für Physikstudenten des ersten Semesters dagegen versteht man erst gar nicht – das erscheint schwer. Welch kompliziertes Unterfangen Aussagen über Ursachen und Wirkung sind, wie schwierig es ist, Gesetze zu ändern oder Erziehungsempfehlungen zu geben, das bemerkt man erst, wenn man sich näher damit beschäftigt. Dieselbe Energie,

in die Grundlagen der Physik investiert, würde aber auch zeigen, dass die Dinge, wenn man erst die Terminologie verstanden hat, gar nicht weiter kompliziert sind. Das soll nun nicht heißen, dass Physik „leicht“ sei, sondern dazu anregen, die Schwierigkeit eines Fachs nicht im Eilverfahren zu beurteilen und vielleicht auch, diesen Aspekt ähnlich wie die Wirtschaftsprognosen, nicht vorrangig zu behandeln.

1.5.4 Welche Rolle spielen Schulnoten?

Verschiedene Untersuchungen zeigten Zusammenhänge zwischen Schulnoten und Studienerfolg, die den Schulnoten eine bessere Prognosekraft bescheinigen als vielen Testverfahren.⁹ Dabei spielt die Gesamtnote im Abitur eine größere Rolle als einzelne Noten. Die größte Prognosekraft hat die Mathematiknote, Mathematik gilt als „Wahrsagefach“ für den Studienerfolg. Schulnoten sagen mehr über den Erfolg einer theoretischen Ausbildung aus als über das Gelingen einer praktischen Tätigkeit.

Unter diesem Aspekt haben Zulassungsbeschränkungen, die über die Abiturnote definiert sind, ihre Berechtigung. Obwohl ein Studium natürlich eine fachliche Spezialisierung ist, darf man nicht unterschätzen, wie wichtig die elementaren Fähigkeiten sind, logisch zu denken, Texte zu verstehen und sich mündlich und schriftlich auszudrücken. An der Abiturnote zeigt sich auch, ob jemand leistungsbereit und durchhaltefähig ist.

Natürlich ist eine Schülerkarriere aber auch von anderen Faktoren bestimmt außer von der Begabung und dem Leistungswillen. Probleme in der Familie, mit Lehrern oder mit der Institution Schule überhaupt können dafür sorgen, dass man hinter dem bleibt, was man kann. Es gibt Leute, die wegen einer Lese-Rechtschreibschwäche in der Schule immer Probleme hatten und es später doch weit gebracht haben, und Leute, die mit

⁹ Zum Beispiel Jutta Baron-Bold: Die Validität von Schulabschlußnoten für die Prognose von Ausbildungs- und Studienerfolg. Eine Metaanalyse nach dem Prinzip der Validitätsgenerierung. Peter Lang Europäische Hochschulschriften, Reihe VI, 280, 1989.

einem totalen Versagen in Mathematik dennoch erfolgreich ihr (Germanistik-)Studium absolvierten. Schnell kann es passieren, dass die Schule einem vermittelt, dass man bestimmte Dinge einfach nicht kann und nie lernen wird. Für so eine Zuschreibung genügt ein schlechter Lehrer in einer schwierigen Entwicklungsphase. Die Entwicklung geistiger Fähigkeiten hört aber mit dem Abitur nicht auf.

Das Begabungsprofil zeigt sich im Übrigen nicht immer an den Noten. Ein ausgeprägtes „Händchen“ für den Umgang mit schwierigen Menschen, ein besonderes Organisationstalent oder eine außerordentliche körperliche Robustheit: Diese Dinge werden in keinem Fach bewertet, können aber für das Berufsziel sehr wichtig sein. Nicht jeder könnte an einem Parabelflug oder einer Exkursion in die Tropen teilnehmen, nicht jedem sind Führungsaufgaben auf den Leib geschneidert. Hier können persönliche Einschätzungen mehr aussagen als Noten. Kreativität, soziale Fähigkeiten oder eine große Belastbarkeit können sich durchaus hinter unerwünschten Eigenschaften verbergen, etwa hinter einer großen inneren oder äußeren Unruhe.

Mathematik

Ob leicht oder schwer: Wer mit Mathematik nichts zu tun haben will und in diesem Fach trotz Anstrengungen in der Schule nie ein Bein auf die Erde bekam, für den sind auch viele andere Fächer nicht wählbar: In Informatik, Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften sind Mathematikkenntnisse unabdingbar und auch in Psychologie und Soziologie hat die Mathematik einen angestammten Platz. Mit einer Fünf in Mathe Maschinenbau zu studieren ist keine gute Idee.

Wer in Mathe zwar zurechtkam, es aber nie so besonders liebte, sollte sich jedoch nicht abschrecken lassen, ein Fach zu studieren, das ohne Mathematik nicht auskommt. Sprechen Sie mit Ihren Lehrern, Eltern, Freunden: Ihre eigene Einschätzung weicht womöglich von dem ab, was andere ihnen zutrauen. An der Hochschule stellt sich Mathematik anders dar als am Gymnasium. Sicher, es wird anspruchsvoller, aber oft auch interessanter.

Der Mathematik ist in diesem Buch ein Extrakapitel gewidmet (Abschnitt 10).

Deutsch

Um erfolgreich zu studieren, muss man in der Lage sein, Texte zu verstehen und selbst Texte verständlich abzufassen. Das setzt zunächst einmal ein strukturiertes Denken voraus, nicht unbedingt eine literarische Ader. Eine Ingenieurin muss keine ellenlange Besinnungsaufsätze oder humorvolle Glossen abfassen, aber in präzisen Worten eine technische Konstruktion beschreiben können. Schlüssiges Argumentieren ist in der Philosophie von zentraler Bedeutung, aber auch in den Rechtswissenschaften oder etwa für einen Manager. Sprachliche Beweglichkeit ist immer von Vorteil.

Gute Noten in Deutsch und Mathematik sollen eine gute Grundlage für das Jurastudium sein. Deutsch und Mathematik beherrschen heißt im Grunde: Da kann jemand geradeaus denken und die Gedanken auch in Worte fassen. Wer generell Schwierigkeiten hat, Geschriebenes zu verstehen und zu produzieren, sollte sich überlegen, ob er an der Universität überhaupt richtig ist. Das wissenschaftliche Schreiben ist im Laufe des Studiums lernbar (vgl. Abschnitt 11). Wo sollte man es auch sonst lernen!

Fremdsprachen

Englisch braucht man heute auf jeden Fall während des Studiums und auch später im Berufsleben, das ist bekannt. Kenntnisse von Sprachen, die an der Schule nicht gelehrt werden, werden jedoch an der Hochschule nicht vorausgesetzt. Fehlende Sprachkenntnisse auch in gängigen Sprachen können Sie während des Studiums nachholen. Dabei muss man sich aber auf ein anderes Tempo einstellen, als man es von der Schule her gewohnt ist. Der Aufwand ist nicht zu unterschätzen.

Für einige Studiengänge werden Lateinkenntnisse und/oder das Lateinum verlangt. Die Unterteilung in großes und kleines Lateinum wird nicht mehr überall gemacht. Die Voraussetzungen unterscheiden sich je nach Bundesland, Studienfach

und Hochschule, informieren Sie sich dort oder auch unter www.altphilologenverband.de. Das Lateinum lässt sich auch noch nachholen. Übrigens: Für Medizin braucht man kein Lateinum mehr. In den Terminologiekursen in der Medizin und Pharmazie spielt Latein eine wichtige Rolle, wird aber nicht vorausgesetzt.

Nützlich sind Latein- und auch Griechischkenntnisse in der Wissenschaft allemal.

1.5.5 Einseitige und vielseitige Begabung

Bei manchen Menschen sind die Begabungen und Interessen sehr eindeutig und die weniger ausgeprägten Fähigkeiten ebenso leicht zu identifizieren. Vor allem die mathematische und die sprachliche Begabung erscheinen oft als entgegengesetzte Pole.

Wenn die Zeugnisse eine solche klare Polarisierung zeigen, hat das Vor- und Nachteile. Einerseits fällt die Wahl für ein Studienfach wesentlich leichter, wenn man schon weiß, in welche Richtung die Reise geht und was auf keinen Fall in Frage kommt. Man hat auch eher eine Vorstellung davon, auf welchem Gebiet man Überdurchschnittliches leisten kann und an welcher Stelle sich die Anstrengung lohnt. Auch die Motivation ergibt sich fast von selbst, wenn man genau weiß, wie die Interessen gelagert sind. Andererseits hat, wer sehr einseitig ausgerichtet ist, immer wieder mit den Schwächen zu kämpfen: Ein Kernphysiker muss Englisch können und im Psychologie-Studium kommt man um Statistik nicht herum. Daran muss das Studium nicht scheitern, aber man muss sich auf diese Schwierigkeiten einstellen und dafür Energie sammeln.

Wenn sich Interessen und Fähigkeiten eher gleichmäßig verteilen, fällt die Wahl wahrscheinlich schwerer. Das eine tun heißt eben erst einmal: das andere lassen. Vielleicht entwickeln sich einige Neigungen mit den Jahren in eine andere Richtung und man ist geneigt, das Studienfach zu wechseln. Vielleicht reichen auch Talent und Motivation nicht, um ein Studienfach durchzuziehen oder das bohrende Gefühl, etwas zu versäumen, das man eben auch gut könnte, wird übermächtig. Man kann versuchen,

ein Fach zu finden, das mehreren Neigungen gerecht wird, hier sind insbesondere die so genannten Bindestrich-Fächer zu nennen, die verschiedene Disziplinen ansprechen, z. B. Computerlinguistik oder Wirtschaftsingenieurwesen. Auch beim Lehramt hat man die Möglichkeit, sich ganz unterschiedliche Fachrichtungen auszusuchen.

Vielseitigkeit ist immer auch ein großer Vorteil. Ein Philosoph hat mit einer mathematischen Begabung oder einem Händchen für Computer einen echten Trumpf im Ärmel, und ein Software-spezialist, der fließend Japanisch spricht, kann unter „besondere Fähigkeiten“ ebenfalls punkten.

1.5.6 Checkliste Fähigkeiten

Denken Sie in einer ruhigen Minute über die folgenden Fragen nach:

- Was fällt mir leicht? Was fällt mir schwer? Was mache ich nebenher und selbstverständlich? Wovor drücke ich mich nach Möglichkeit?
- Für welches Fach musste ich in der Schule am meisten lernen, um am Ball zu bleiben?
- Was schätzen andere an mir? Welche Aufgaben übertragen mir andere gern, weil sie glauben, dass ich sie gut und schnell bewältige?
- Mit welchen meiner Fähigkeiten geben meine Eltern in der Verwandtschaft an? Passt mir das?
- Um welche meiner Gaben beneiden mich andere?
- Womit kann ich andere in Erstaunen versetzen?
- Womit habe ich Geduld? Womit nicht?

1.5.7 Einen „Plan B“ entwickeln

Wenn Sie Medizin studieren und irgendwann merken, dass der Umgang mit den Patienten doch nicht ganz das Richtige für Sie ist, finden Sie vielleicht eine Möglichkeit, in der Forschung, in der Pharmaindustrie oder in einer Versicherung unterzukommen.

Aber nicht immer gibt es eine Ausweichempfehlung, wie erwähnt wird das beispielsweise für Lehrer eher schwierig. Da wäre es nicht schlecht, sich einen „Plan B“ zu machen, etwa in Form eines Master- oder Diplomabschlusses, der möglicherweise einen Umstieg ermöglicht.

Man kann Studium und Karriere nicht so genau planen, dass ein fertiger Verlaufsplan in der Schublade liegen muss, noch bevor man loslegt. Aber es ist dennoch sinnvoll, eine gewisse Bandbreite abzudecken, etwa auch durch die Wahl von Nebenfächern, die einem mitunter später alternative Möglichkeiten eröffnen. Auch allzu früh spezialisieren sollte man sich nicht, um sich nicht Wege zu erschweren, die man anfangs gar nicht gesehen hat. Der oben beschriebene Quereinstieg in den Journalismus ist eine solche Option. Bei niemandem ist die Begabung so einseitig gelagert, dass es nicht verschiedene Berufswege gibt, es liegt heutzutage sogar eher im Trend, mehrere Berufe nacheinander oder sogar nebeneinander auszuüben. Glück, Zufälle, persönliche Beziehungen oder auch Sinnkrisen führen oft zu einem Wechsel oder auch zu einem Karrierekick. Wenn Sie die Möglichkeit haben, besondere Talente zu pflegen, nutzen Sie sie, auch wenn Sie phasenweise wenig Zeit dafür haben werden.

Während früher gern empfohlen wurde, „erst mal die Banklehre“ zu machen, bevor man das BWL-Studium aufnimmt, wird diese Laufbahn heute nicht mehr so favorisiert, weil das die Ausbildungszeit verlängert. Ein Abschluss reicht in aller Regel, und die Praxiserfahrung kann man sich auch während des Studiums (durch Jobs und Praktika) erwerben; zum Teil sind solche Praktika Pflichtanteil des Studiums und bei den neuen Abschlüssen wird darauf besonderen Wert gelegt. Eine andere Möglichkeit, früh mit der Praxis vertraut zu werden, sind die so genannten dualen Studiengänge, die Ausbildung und Studium miteinander verbinden.

Parallel zwei Fächer mit zwei verschiedenen Abschlüssen zu studieren ist nur in wenigen Fällen sinnvoll. Die meisten Studenten sind mit einem Hauptfach ausgelastet. Nur wenige sind so bildungshungrig, dass sie gar nicht mehr aufhören wollen zu studieren.

1.5.8 Das persönliche Umfeld im Studium

Ein weiterer Aspekt bei der Studienfachwahl mag auch die Art Mensch sein, denen man im Fach der Wahl begegnet oder erwartet zu begegnen: den sozial engagierten Erziehungswissenschaftlern, den karriereorientierten BWLern oder verschrobenen Naturwissenschaftlern. Tatsächlich ist schon der Dress-Code an den verschiedenen Fakultäten höchst unterschiedlich. Vielleicht haben Sie nicht so viel Lust, mit lauter Söhnen aus reichem Haus zusammen Jura zu studieren, sich unter lauter angehenden Führungskräften mit entsprechenden Allüren zu bewegen oder jahrelang mit Technik-Freaks zu verkehren, die die Zähne nicht auseinander kriegen. Aber es gibt nicht „den Juristen“ oder „die Sozialpädagogin“. Hier ist, wenn das Interesse für das Fach besteht, der Mut gefragt, sich dann auch mit Leuten einzulassen, die man in anderen Lebenszusammenhängen wohl ignoriert hätte. Manchmal sind es auch Freunde und Verwandte, die einem die anderen madig machen wollen – als Intellektuelle, Karrieristen, Träumer, Spinner oder was auch immer. Es ist erstaunlich, was die Leute immer alles wissen. Hören Sie einfach nicht hin. Mir wurde mehrfach gesagt, Mathematiker erkenne man an ihren glasigen Augen. Das war abschätzig gemeint, aber vielleicht spricht da ja auch der blanke Neid.

1.5.9 Zugangsbeschränkte Fächer

Informieren Sie sich rechtzeitig über Zulassungsbeschränkungen. Diese unterscheiden sich nach Fächern und Hochschulen und können sich von Semester zu Semester ändern. Achten Sie darauf, dass Sie die Fristen nicht verpassen. Vielleicht haben Sie das ZVS-Infoheft schon. Dort finden Sie die jeweils für das Semester aktuellen Informationen. Insbesondere der Numerus Clausus (NC) ändert sich jedes Jahr. Aus dem aktuellen NC lassen sich keine Schlüsse auf Ihre Zulassungschancen in künftigen Semestern ziehen. Ein Teil der Studenten wird auf Grund von Wartezeiten zum Studium zugelassen. Hinzu kommen Härtefallregelungen.

Die Hochschulen können inzwischen 60 % ihrer Studenten nach eigenen Kriterien selbst auswählen. Die ZVS bleibt dennoch

in vielen Fällen Anlaufstelle. Informieren Sie sich bei der Berufsberatung, bei der von Ihnen favorisierten Hochschule oder bei der ZVS (www.zvs.de).

1.6 Welcher Abschluss ist der richtige?

Der Abschluss gibt den Titel an, den Sie nach Ihrem erfolgreich absolvierten Studium tragen dürfen. Welcher Abschluss möglich ist, hängt davon ab, welcher Richtung das Fach zuzuordnen ist und wer Sie prüft.

Die neuen Bachelor- und Masterabschlüsse wurden (und werden weiterhin) im Rahmen des so genannten Bologna-Prozesses, der Reform des europäischen Hochschulsystems, eingeführt. Derzeit sind vielerorts beide Abschlussarten – die alten und die neuen – möglich, was zur Qual der Fachwahl auch noch die Entscheidung für eine Abschlussart nötig macht.

1.6.1 Die traditionellen Abschlüsse

In den meisten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften heißt der Abschluss „Magister Artium (M. A.)“. Ein Magisterstudien-



Abb. 1.2. Neulich, beim Kaffeetrinken mit Verwandten

gang verbindet zwei bis drei Fächer und schließt mit einer Magisterarbeit im Hauptfach ab.

Ein Diplom macht man in den Natur-, Ingenieur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Man trägt dann beispielsweise den Titel Dipl.-Ing. oder Dipl.-Inform. (FH).

Wer seinen Abschluss an staatlichen Prüfungsämtern macht, erwirbt das Staatsexamen: Dies betrifft Ärzte (auch Zahn- und Tierärzte), Apotheker, Lebensmittelchemiker, Juristen und Lehrer.

Diesen traditionellen Abschlüssen gehen in der Regel zwei Studienabschnitte voraus: das Grund- und das Hauptstudium. Nach dem Grundstudium absolviert man eine Zwischenprüfung (Vordiplom, ärztliche Vorprüfung), woran sich dann das Hauptstudium anschließt.

Der bekannteste zusätzliche Abschluss ist die Promotion, der „Doktor“. Die Promotion ist für viele berufliche Ziele nicht zwingend und auch das gesellschaftliche Ansehen der beiden Buchstaben ist nicht mehr so hoch wie einst. Chemiker und Mediziner promovieren meistens, die anderen sollten es sich überlegen, da die Promotion sehr aufwendig ist. Für angehende Wissenschaftler ist sie allerdings obligatorisch (siehe Abschnitt 17.3).

1.6.2 Die neuen Studiengänge

Mit dem Ziel der Internationalisierung der Studienabschlüsse sind der Bachelor („Bakkalaureus“) und der „Master“ eingeführt worden. Auf einer Konferenz in Bologna 1999 unterzeichneten die 29 europäischen Bildungsminister eine Erklärung, bis 2010 ein System international anerkannter und vergleichbarer Abschlüsse einzuführen. 40 Länder haben dieser Erklärung inzwischen zugestimmt. Neben der internationalen Vergleichbarkeit ist die Zweistufigkeit erklärtes Ziel: Es gibt einen „Undergraduate“-Abschluss, eben den Bachelor, und einen „Graduate“-Abschluss, den Master. Durch die Einführung des European Credit Transfer Systems (ECTS) soll es leichter werden, ein Semester im Ausland zu studieren. Denn die Anerkennung von Leistungen, die man an einer ausländischen Hochschule erworben hat, ist bisher recht mühsam. Die Credit Points können nach dem neuen

System zusammen mit den Noten im Semester erworben (und dann auch „mitgenommen“) werden. Für einen Bachelor braucht man mindestens 180 Credits; eine große Abschlussprüfung gibt es nicht.

Die Bachelor-Ausbildung soll schneller und strukturierter zu absolvieren sein als die „herkömmlichen“ Studiengänge. Angestrebt ist auch ein höherer Praxisbezug. Nach 6 Semestern kann man schon einen Abschluss in der Tasche haben und nur bei erhöhtem wissenschaftlichen Interesse wird man einen Masterstudiengang anschließen. Danach darf man sich beispielsweise M.Sc. (Master of Science) nennen. Aber Vorsicht: Oft gibt es Beschränkungen für den Masterstudiengang. Während jemand, der ein Diplom macht, nach der Vorprüfung automatisch zum Hauptstudium zugelassen ist, kann es für den Masterstudiengang Auswahlverfahren, etwa Aufnahmeprüfungen, geben. Aus dem Bachelorabschluss ergibt sich kein Rechtsanspruch auf den Masterstudiengang; die Universitäten basteln noch an den Beschränkungen. Informieren Sie sich frühzeitig!

Im Zusammenhang mit den neuen Studiengängen fällt immer wieder der Begriff der *Akkreditierung*. Dies ist eine Prüfung des Curriculums für einen Studiengang durch eine unabhängige Agentur. Diese Agentur prüft, ob der Studiengang in der vorgegebenen Zeit absolviert werden kann, wie transparent die Beschreibung der Lernziele und Module ist und für welche Berufsfelder der Studiengang ausgerichtet ist. Einige Studiengänge sind noch in der Akkreditierungsphase; „nicht akkreditiert“ ist daher nicht unbedingt mit „nicht gut“ gleichzusetzen.

Über die neuen Abschlüsse wird viel gestritten. Kritik erntet vor allem der Bachelor-Abschluss („qualifizierte Studienabbrecher“, „Diplom light“). Oftmals hört man den Wunsch, die Studierenden mögen doch bitteschön den Master machen (weil nur der einem „richtigen“ Studium entspricht). Es wird sich noch zeigen, ob sich die reservierte Haltung vieler Unternehmen gegenüber dem Bachelor-Abschluss mit zunehmender Absolventenzahl legen wird und ob aus dem Bachelor wirklich der Standard-Abschluss wird. Aber die Umstellung läuft und man wird sich daran gewöhnen.

Auch für die Lehramtsstudiengänge sind die neuen Abschlüsse prinzipiell vorgesehen. An der Universität Bielefeld beispielsweise gibt es dazu einen Modellversuch.¹⁰

Obwohl eine einheitliche Regelung für alle Abschlüsse angestrebt wird, werden alte und neue Abschlüsse noch eine Weile koexistieren. Die beabsichtigte Vergleichbarkeit aller europäischen Abschlüsse ist weiterhin fragwürdig. Es ist nicht verboten, ein Diplom zu machen, so lange das noch angeboten wird! Auch die Staatsexamen bleiben erst einmal, wie sie sind. Dennoch: Der Trend ist klar. Gerade die zunehmende Internationalisierung macht die neuen Studiengänge attraktiv. Wer ein Semester ins Ausland gehen will, was auf jeden Fall empfehlenswert ist, sollte sich rechtzeitig informieren, wie sich das in den Studienplan am besten einfügt.

Eines noch: Die neuen Studiengänge werden oft mit dem Etikett „praxisorientiert“ versehen und beworben. Die Unterscheidung zwischen „anwendungsorientiert“ und „theoretisch“, bei der häufig die Wertung „praktisch = gut, theoretisch = schlecht“ mitschwingt, ist ebenso alt wie umstritten. Theorie und Praxis gehören zusammen wie „Geld ausgeben“ und „Geld einnehmen“: Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Es ist eine sonderbare Vorstellung, nach der man von dem Wissen, das sich in einem Fachgebiet innerhalb von vielen Jahren angesammelt hat, einfach eine Art Rahm abschöpfen könnte, den man „für die Praxis“ braucht oder aus der sich „Geld machen“ lässt. Jeder Fachmann und jede Fachfrau braucht methodisches Wissen. Wer nicht bereit ist, sich Grundlagen anzueignen, sollte überhaupt nicht studieren, schon gar nicht an der Universität. Daran ändern auch die neuen Abschlüsse nichts.

1.7 Wo studieren?

Wenn Sie ein Fach gefunden haben, das Sie interessiert, müssen Sie entscheiden, wo Sie Ihr Studium aufnehmen wollen. Auch

¹⁰ <http://www.uni-bielefeld.de/bielefelder-modell/index.html>

diese Entscheidung sollte man nicht voreilig treffen. Überlegen Sie zuerst, welche Hochschulen überhaupt in Frage kommen, und informieren Sie sich über die betreffenden Fachbereiche. Listen Sie Vor- und Nachteile der Hochschulen:

- Ist das Fach an der anbietenden Hochschule ausreichend vertreten, oder fällt es eher unter „ferner liegen“?
- Ist es eine große „Massenuniversität“ oder eine kleinere Hochschule – und was ist mir lieber?
- Möchte ich in dieser Stadt leben? Oder nehme ich hohe Fahrtkosten vom und zum Heimatort in Kauf, am Wochenende oder auch täglich?

1.7.1 Universität oder Fachhochschule?

An der Fachhochschule (FH) hat man nur eine eingeschränkte Auswahl an Fächern, so dass sich für viele die Wahlmöglichkeit gar nicht ergibt. Umgekehrt erwerben Sie mit einer Fachhochschulreife zunächst nur die Zugangsberechtigung für die FH. Auch hier gibt es Zulassungsbeschränkungen, die sich ganz unterschiedlich gestalten. Mit einem abgeschlossenen FH-Studium kann man an die Universität wechseln. Genauer zu Zugangsberechtigungen erfahren Sie über die Bundesagentur für Arbeit: www.arbeitsagentur.de. Dort können Sie sich ins „Berufenet“ weiterklicken.

An der Berufsakademie (gibt es nicht in allen Bundesländern) erfolgt die Ausbildung im „dualen System“: Sie machen zugleich eine Ausbildung und absolvieren ein Studium.

Wer Abitur und wissenschaftliche Ambitionen hat und sich die Option einer Promotion offen halten will, geht besser gleich an die Universität. Wen eine lange Studiendauer schreckt, der ist besser an der Fachhochschule aufgehoben. Generell bietet die Universität mehr Freiheit und weniger „Fürsorge“. Wer Probleme damit hat, selbstständig zu arbeiten, wird es an der Universität zumindest so lange schwer haben, bis er gelernt hat, auch ohne ständige Überwachung am Ball zu bleiben.

1.7.2 Welchen Wert haben Hochschulrankings?

Es gibt Bratwürstchen und Nuss-Nougat-Cremes, die von *Ökotest* mit „sehr gut“ bewertet wurden. Das bedeutet nicht, dass diese Lebensmittel besonders gesund sind. Es kommt immer darauf an, was überhaupt bewertet wird.

Diese Frage muss man auch beim Einordnen von Hochschulrankings berücksichtigen. Ein Ranking ist das Ergebnis einer vergleichenden Studie und soll Auskunft über die Qualität der Hochschulen geben. Es liegt in der Natur der Sache, dass solche Bewertungen keinen universellen Anspruch haben, auch wenn manche Journalisten das so darstellen. Wichtig ist zu fragen: Worauf kam es den Initiatoren der Studie an? Welche Daten wurden erhoben? Was wurde gefragt? Wer wurde gefragt? Wurden die Antworten überprüft? Wie wurden die Einzelergebnisse bewertet und wie verknüpfen sie sich zu einer Gesamtbewertung? Ist die Studie überhaupt wissenschaftlich fundiert oder dient sie in erster Linie dazu, das Publikum zu unterhalten oder Stimmungen zu verbreiten?

Ob und in welchem Maße man sich nach solchen Einschätzungen richtet, hängt wiederum davon ab, was man von seinem Studium erwartet. Es gibt kein deutsches Havard, aber es gibt exzellente Forschungsgruppen und international renommierte Professoren und Fachbereiche. Daneben ist aber auch die durchschnittlichen Studiendauer wichtig und die Höhe der Lebenshaltungskosten in der entsprechenden Stadt. Bevor Sie sich von einer solchen Rangliste beeinflussen lassen, schauen Sie erst einmal, wie denn das Ranking selbst bewertet wurde. Einige haben nämlich harsche Kritik hervorgerufen, zum Beispiel, weil sie methodische Mängel aufwiesen. Oftmals wird in unerträglichem Ausmaß simplifiziert und verallgemeinert. Und keine Angst: An den Universitäten, die auf den Rankinglisten weiter unten stehen, laufen auch nicht nur Deppen herum. Wenn Sie im Laufe Ihres Studiums erkennen, dass die Spezialisten in dem Teilgebiet, das Sie brennend interessiert, an einer anderen Universität sind, können Sie auch den Studienort wechseln oder sich mit besagten Leuten selbstständig in Verbindung setzen.

Rankings können wertvolle Informationen geben, sind aber nur ein Kriterium unter anderen, wenn es um die Wahl der Hochschule geht. Informativ ist zum Beispiel der „Hochschulführer“ vom FOCUS, siehe [Foc02].

1.7.3 Spielt es für den künftigen Arbeitgeber eine Rolle, wo man studiert hat?

Hier gibt es unterschiedliche Aussagen, und das kann wiederum nicht verwundern. Da die Rankings unterschiedlich ausfallen, ist auch die Einschätzung durch die Personalverantwortlichen unterschiedlich. Häufig beruhen die Vorlieben auch auf subjektiven Einschätzungen. Sicher ist bei der Einstellung wichtiger, was man an persönlichen Fähigkeiten mitbringt, als dass man an der berühmten Universität studiert hat. Das hängt auch davon ab, wie stark der Tätigkeitsbereich, den man übernimmt, mit Studienschwerpunkten verknüpft ist. Eine allgemeine Aussage lässt sich hier nicht treffen.

So kommt Harald Schomburg (siehe [HS01]) auf Grund einer Absolventenbefragung zum Ergebnis, dass der Ruf der besuchten Hochschule für den Erfolg bei der Bewerbung eher unwichtig ist. Man muss hier allerdings auch nach Fächern unterscheiden. Da die Maßstäbe für ein Staatsexamen einheitlich sind, spielt etwa für angehende Juristen der Ort, an dem der Abschluss gemacht wurde, eine untergeordnete Rolle. Eher von Bedeutung ist die Reputation der Hochschule in den Fächern Maschinenbau oder Elektrotechnik.

Professor Michael Hartmann, der an der Technischen Universität Darmstadt über Topmanager forscht, sagt: „Die Rekrutierung in den Chefetagen der deutschen Wirtschaft läuft sehr stark anhand habitueller Ähnlichkeiten. Das heißt, da sitzen relativ wenige Personen in relativ wenig formalisierten Verfahren, die sagen: Der passt zu uns oder nicht. Die Entscheidung wird in der Regel in dieser Höhe aus dem Bauch getroffen. Da hat man das Gefühl, das ist er oder das ist er nicht.“¹¹ Wenn es in Deutschland gelingt,

¹¹ Deutschlandfunk, „Hintergrund Wirtschaft“, 21.11.2002.

Elite-Universitäten zu etablieren, dann wird sich das allerdings ändern, sagt Hartmann. „Dann wird man feststellen, dass die Personalchefs, denen heute egal ist, wo man studiert hat, genau draufgucken, wo kommen die Leute her? Ein Teil der Sozialauswahl, die heute erst später erfolgt, wird dann ins Bildungssystem verlagert, so dass man wie in Frankreich oder in den USA sagen kann, wenn man an der ENA oder in Havard war, ist die Wahrscheinlichkeit, dass man eine Spitzenposition bekommt, sehr hoch, und wenn man nicht da war, ist die Wahrscheinlichkeit außerordentlich gering.“

Doch so weit ist es noch nicht und auch hier ist zu überlegen: Wie wichtig ist es mir, an einer Uni zu studieren, die einen guten Namen hat – will ich überhaupt ins Top-Management oder in die Spitzenforschung? Bin ich versessen darauf, zur Elite gerechnet zu werden, oder sind mir andere Dinge wichtiger?

1.7.4 Schöne und weniger schöne Städte

Ein Studium dauert mehrere Jahre. Da spielt es schon eine Rolle, ob man sich in seiner Studienstadt wohlfühlt. Allgemeine Aussagen lassen sich aber auch hier nicht treffen. Manche empfinden bei der ersten Reise nach Berlin ein spontanes Heimatgefühl, andere finden es nur schrecklich. Eine kleine Stadt ist den einen zu eng oder zu langweilig, für andere ist ein überschaubarer Ort und viel Grün drumherum wichtiger als ein großes kulturelles Angebot. Es ist auch etwas anderes, ob man in einer Stadt mal ein Wochenende verbringt oder ob man dort lebt, Miete zahlt, einkauft und öffentliche Verkehrsmittel benutzt. Ob jemand anders eine Stadt schön oder scheußlich findet, sollte auf Ihre Wahl keinen Einfluss haben. Städte sind schnell mal hochgejubelt oder niedergedet, da reicht schon eine einzige Erfahrung in der Kindheit. Die große Faszination einer Stadt, in der das kulturelle Angebot unüberschaubar ist, relativiert sich sehr, wenn man feststellen muss, dass man sich das meiste davon gar nicht leisten kann. Manche Städte dagegen verstecken ihre Vorzüge so gut, dass man erst nach einer Weile dahinter kommt, was ihren Reiz ausmacht.

Besuchen Sie die in Frage kommenden Universitätsstädte, und zwar nicht gerade an einem düsteren Novembertag, sondern bei freundlichem Wetter, lassen Sie die Atmosphäre auf sich wirken und geben Sie auch einer weniger populären Stadt eine Chance. Viele Leute wissen ihre Universitätsstadt erst dann zu schätzen, wenn sie sie verlassen müssen, denn ohne es zu merken haben sie sie in ihr Herz geschlossen.

1.8 Studieren neben dem Beruf

Wer gleichzeitig in den Beruf einsteigen und studieren will, ist mit einem der recht neuen *dualen Studiengänge* gut bedient. Bei diesen werden eine Ausbildung (an der Fachhochschule oder der Berufsakademie) mit einem Studium verknüpft. Der wissenschaftliche Anspruch ist nicht so hoch wie bei einem Universitätsstudium. Es gibt jedoch nicht sehr viele solcher Studienplätze.

Manch einer hat aber schon Ausbildung und Job, fühlt sich jedoch unterqualifiziert und möchte einen Hochschulabschluss nachholen. Kann das klappen – zum Beispiel mit einem Fernstudium?

Die Fernstudierenden sind häufig berufstätig und opfern ihre Freizeit für ihr Studium. Auch gesundheitliche oder familiäre Gründe können für ein Fernstudium sprechen. Es gibt neben der einzigen staatlichen Fernuniversität in Hagen¹² und einzelnen Studiengängen an verschiedenen Hochschulen (auch Fachhochschulen) auch eine Reihe privater Anbieter, die (gegen entsprechende Gebühren) ein Fernstudium anbieten. Das Studienmaterial kommt in der Regel per Post; dazu gibt es oftmals Übungsaufgaben, die an die Hochschule zurückzusenden sind und dort korrigiert und kommentiert werden. Hinzu kommen gegebenenfalls Präsenzphasen wie Seminare, Studientage oder Praktika. Betreuung und Diskussion laufen auch über Newsgroups, Internetforen, per E-Mail oder am Telefon. Bei große-

¹² www.fernuni-hagen.de; auch bei Wikipedia gibt es einen sehr ausführlichen Artikel über die FernUniversität.

ren Veranstaltungen, etwa den Einführungskursen, ist es oft möglich, am Wohnort Arbeitsgruppen zu bilden. Auch die Fernuni-Studenten lernen sich untereinander kennen, wenn auch die Art von Kontakt etwas anders ist als an der Präsenzuni. Außerdem gibt es Studienzentren in Wohnortnähe. Die FernUniversität Hagen ist eine „richtige“ Hochschule wie andere auch, mit Semesterferien, Praktika und allem, was dazugehört – und natürlich auch mit den entsprechenden Anforderungen. Wenn Sie einen privaten Anbieter wählen, achten Sie darauf, dass auch Präsenzphasen angeboten werden. Da kann schon ein Wochenende sehr effektiv sein; persönlicher Kontakt ist durch nichts zu ersetzen.

„Online“ ist derzeit noch nicht die vorrangige Art zu studieren. Solange es nichts anderes heißt, als dass Materialien im Internet verfügbar sind (und die Druckkosten auf den Kursteilnehmer abgewälzt werden), ist das auch kein qualitativer Unterschied zu einem Fernstudium, sondern nur ein etwas anderer organisatorischer Ablauf. Virtuelle Projekte, in denen zum Beispiel die Zusammenarbeit einer Arbeitsgruppe über das Internet koordiniert wird, sind noch selten, aber hier wird sich noch einiges tun (wenn auch nicht so schnell, wie das oftmals versprochen wird).

Für ein Fernstudium sprechen die folgenden Punkte:

- Wer, aus welchen Gründen auch immer, seinen Wohnort nicht verlegen kann oder will, kann dennoch ein breites Fächerangebot studieren. Fahrt- und Umzugskosten entfallen.
- Wer zwar Zeit hat, aber nicht regelmäßig an Vorlesungen teilnehmen kann, ist mit einem Fernstudium gut bedient. Beispiel: Teilzeitjob im Schichtdienst, kleine Kinder, für die man nur eine stundenweise Betreuung hat.
- Es gibt wohl kaum eine andere Möglichkeit, neben dem Beruf einen Abschluss zu erwerben. Bei einem Fernstudium finden die Präsenzphasen größtenteils am Wochenende statt.
- Manche Leute studieren auch parallel zu ihrem Präsenzstudium an der Fernuni, um ein breiteres Fächerangebot abzudecken.

Problematisch an einem Fernstudium sind dagegen folgende Aspekte:

- Der persönliche Kontakt zum Lehrpersonal und zu den Kommilitonen und Kommilitoninnen ist erschwert. Das kann besonders zu Anfang schwierig sein. Der Spaßfaktor kommt durch die fehlende Geselligkeit auch zu kurz.
- Die Vorlesungsskripten sind auf das Selbststudium hin angelegt, doch es fehlen dennoch die Erläuterungen, die man zwar bei einem mündlichen Vortrag geben würde, aber nicht schriftlich fixieren kann oder will (Anekdoten, Handbewegungen, informelle Erläuterungen). Dadurch ist für Fernstudenten auch häufig schwer zu erkennen, welche Teile der Unterlagen zentral und unentbehrlich und welche nicht ganz so schwerwichtig sind.
- Fernstudenten brauchen mehr Selbstdisziplin, um sich zu festen Zeiten an ihr Studium zu machen, auch dann, wenn es gerade nicht so rund läuft. Allerdings: Wer an der Präsenzuni einmal abgehängt wurde, tut sich ebenso schwer, den Einstieg wieder zu schaffen.
- Der Aufwand eines Studiums wird sehr oft unterschätzt. Es ist unbefriedigend und wenig effektiv, immer nur stundenweise zu studieren, möglicherweise mit langen Unterbrechungen zwischen einzelnen Lernphasen. Auch verplante Wochenenden können auf Dauer problematisch werden.

Wenn man zum Studieren nicht aus dem Haus muss, bedeutet das noch nicht, dass man die Gelegenheit hat, sich intensiv hinter die Bücher zu klemmen. Wer kleine Kinder betreut, weiß, dass „nebenher“ nicht mehr sehr viel geht. Hier hängt alles von der Motivation und auch vom Organisationstalent ab: Wer das dringende Bedürfnis verspürt, seinen Kopf zu benutzen und zu lernen, der lässt Bügelwäsche Bügelwäsche sein und setzt sich an den Schreibtisch. Ich kannte eine alleinerziehende Mutter, die allen Widrigkeiten und finanziellen Engpässen zum Trotz nach dem an der Präsenzuni abgelegten Vordiplom an der Fernuni Hagen zu Ende studierte. Inzwischen sind die Kinder groß und sie selbst ist eine erfolgreiche Steuerberaterin.

Das dringende Bedürfnis, geistig zu arbeiten, dürfte bei einem intellektuell anspruchsvollen Job eher gering ausfallen. Neben dem Beruf und womöglich noch mit Familie eben noch ein Fernstudium durchzuziehen, um als akademisch gebildet gelten zu dürfen, ist schwierig. Man muss auch wissen, was man Partner/in und Kindern zumuten kann. Vielleicht muss es ja nicht gleich ein ganzes Studium sein – man kann auch einzelne Weiterbildungsangebote nutzen.

1.9 Wie sollte man sich aufs Studium vorbereiten?

Möglicherweise haben Sie zwischen Abitur und Semesterbeginn eine Weile Leerlauf. Vielleicht überlegen Sie, ob Sie schon einmal ein wenig „im Voraus“ studieren sollen oder Kenntnisse auffrischen sollen, die Sie später brauchen.

Ein gezieltes „Vorstudieren“ ist kaum möglich. Die Kenntnisse, die Sie im Studium brauchen, werden Ihnen zu gegebener Zeit vermittelt. Sinnvoll sind beispielsweise Vor- und Brückenkurse im Fach Mathematik. Darüber hinaus können Sie nicht sehr viel tun, das spezifisch auf die Inhalte Ihres Studiums vorbereitet. Frustrieren Sie sich nicht mit Fachliteratur, die Sie nicht verstehen. Greifen Sie dann lieber zu fachbezogener Unterhaltungsliteratur, die die Vorfreude steigert (siehe Empfehlungen im Abschnitt 5).

Ansonsten nutzen Sie die Zeit, um Ihren Kopf gründlich auszulüften. Wem das auf die Dauer zu langweilig ist, der macht am besten einen Sprachurlaub. Wenn Sie das Zehnfingersystem am Computer noch nicht beherrschen, nutzen Sie die freie Zeit, es zu lernen. Auch das Lernen eines Textverarbeitungsprogramms oder eines Tabellenkalkulationsprogramms ist sinnvoll. Der Besuch eines Rhetorikkurses ist ebenfalls empfehlenswert. Wenn Sie schon wissen, wo Sie studieren werden, nutzen Sie die Zeit für „Orientierungsläufe“ und machen Sie sich insbesondere mit der Bibliothek vertraut. Für diese Dinge hat man nicht mehr so viel Zeit, wenn Semester und Vorlesungen angelaufen sind.